

# Die Zukunft der Logotherapie

Rede des Präsidenten der Deutschen Gesellschaft für Logotherapie & Existenzanalyse e.V., vor den Mitgliedern (1998)

*Liebe Mitglieder! Liebe Freunde! Vereinzelte Feinde!*

Im Jahre 1750, also vor knapp 250 Jahren, schrieb die Akademie in Dijon eine Preisfrage dahingehend aus, ob der Fortschritt in den Wissenschaften und Künsten zur Verbesserung der Moral und zur Erhöhung der Sittlichkeit beigetragen hätte. Bei diesem geistigen Wettbewerb wurden zahlreiche Abhandlungen eingereicht. Preisgekrönt wurde die Schrift eines Mannes namens Jean-Jacques Rousseau (1712-1778). Rousseaus These lautet:

Wissenschaften und Künste hätten nicht das Geringste zur Verbesserung der Moralität und zur Erhöhung der Sittlichkeit beigetragen. Der Beweis dafür sei für jedermann augenfällig: Der Adel führe ein luxuriöses Leben, dessen Folge Völlerei und Sittenverfall sei. Rousseau fasst seine These dann allgemeiner und behauptet:

Je mehr Luxus, desto weniger Sittlichkeit! In der höfischen Ständegesellschaft kann keine Sittlichkeit gedeihen. Denn dort herrscht kein natürliches, sondern ein gekünsteltes Leben. Wer Moralität sucht, muss auf die Natur schauen. Die Natur bringt nicht Menschen unterschiedlichen Standes hervor, keine Adligen, keine Stallknechte, keine Pfarrer usw. Bei Geburt sind vielmehr alle Menschen gleich. Sie alle sind gut, weil sie von der Hand des Schöpfers kommen. Gott würde niemals etwas Böses tun oder ein böses Geschöpf in die Welt setzen. Das Böse entsteht erst unter den Menschen, eben durch die unnatürliche Unterscheidung und Diskriminierung. Dabei helfen Wissenschaften und Künste. Eben darum haben diese nichts zur Läuterung der Sitten beigetragen, ganz im Gegenteil!

Für die Ständegesellschaft war diese These frech und provokativ, ja revolutionär. Dennoch war es die Wahrheit, die hier unverhüllt und mutig ausgesprochen war, und die Akademie zu Dijon scheute sich nicht vor der Obrigkeit und ehrte Rousseaus Schrift, die unter dem Titel „Erster Diskurs“ bekannt wurde, mit einem ehrenvollen Preis.

Ich finde Rousseaus Mut beachtlich, aber auch den der Jury. Wir können uns heute die Repressalien kaum vorstellen, denen damals die Kritiker der Obrigkeit ausgesetzt waren. Ich bin nicht sicher, ob jemand in der Deutschen Gesellschaft für Logotherapie und Existenzanalyse (DGLE) den Mut hätte aufzustehen und zu sagen, dass die Logotherapie, die sich ja den *Willen zum Sinn* auf die Fahnen geschrieben hat, offenbar nicht einmal bei ihren Protagonisten immer sinnvolles und gewissenhaftes Handeln vorfindet. Seit neun Monaten bin ich der Präsident dieser Gesellschaft, und ich hatte nicht selten Grund, mich über die Unkultur der Sinndemontage zu wundern. Einer der Hauptgründe dafür liegt meines Erachtens in dem *Willen zur Macht*, gekoppelt mit handfesten materiellen Interessen. Solche Interessen sind wahrscheinlich unvermeidlich, wenn man die Logotherapie zum Quell des Lebensunterhalts macht. Viktor Frankl war bekanntlich strikt gegen die Institutionalisierung seiner Sinnlehre. Er hatte einen feinen Instinkt und musste schon zu Lebzeiten ähnliche Erfahrungen machen wie ich. Das erweckt Assoziationen an den „Zweiten Diskurs“ von Rousseau.

1753, also drei Jahre nach dem ersten geistigen Wettbewerb, schrieb dieselbe Akademie ein zweites Preisausschreiben aus. Diesmal lautete die Frage: *Was ist die Hauptursache des Sittenverfalls?* Wieder wurden zahlreiche Abhandlungen und Analysen eingereicht. Auch ein Beitrag von Rousseau war dabei. Diesmal lautete seine These:

Geld und Besitz seien die eigentlichen Ursachen des Übels. Die Abgrenzung von *Mein* und *Dein* sei die Quelle von Kriegen, Leid und Elend. Rousseau begründet diese These unter Rückgriff auf die Urgesellschaft. Er geht wieder zum schlichten und naturbelassenen Zustand der Menschheit zurück, um die Entwicklung des Sittenverfalls vom Ursprung her zu rekonstruieren. Und er kommt zu folgendem Ergebnis: In der Urgesellschaft gab es kein Geld und keinen Besitz. Was die Jäger an Jagdbeute heimbrachten, wurde gemeinsam verzehrt. Niemand versteckte etwas davon unter seiner Kleidung. Das Übel unter den Menschen begann erst damit, dass einer auf die Idee kam, ein Stück von

diesem Gemeinsamen für sein Privateigentum zu deklarieren. In dem Augenblick, als jemand zum ersten Mal den Begriff „Mein“ zur Geltung brachte, wurde die Habgier geboren, zugleich damit aber auch Eifersucht, Missgunst, Rivalität, Gewalt, Kampf und Krieg.

Rousseau hat seine beiden Diskurse später zu zwei Werken ausgearbeitet, die beide als klassisch gelten. Das erste Werk heißt „Contrat social“ (Gesellschaftsvertrag). Hier legt er ein Positivprogramm zur Erneuerung der *Gesellschaft* vor. Das zweite Werk heißt *Emile. Oder über die Erziehung*. Hier legt er ein Positivprogramm zur Erneuerung des *Menschen* vor.

Die Gesellschaft ist der Rahmen für die Entfaltung der Moralität. Diesen Rahmen denkt sich Rousseau gerecht und demokratisch in dem Sinne, dass sich alle in ihr lebenden Menschen unter eine gemeinsam ausgehandelte Vernunft begeben. Nicht der Eigensinn, und schon gar nicht der Wille eines Einzelnen darf als Gesetz Geltung beanspruchen, sondern der Gemeinwohl, also eine Verfassung als Ausdruck eines vernünftigen Allgemeinwillens. Wenn wir diese Idee auf unsere bundesrepublikanische Gesellschaft übertragen, so finden wir das Grundgesetz als Ausdruck eines Allgemeinwillens, und wenn wir auf unsere DGLG schauen, so finden wir zum Beispiel unsere Satzung. Grundgesetze, Satzungen, Verfassungen oder ähnliches bilden also das Fundament, auf dem wir heute demokratisch handeln. Der Einzelne muss dieses Fundament respektieren, ob es ihm nun passt oder nicht. Soviel zur Idee einer vernünftigen Gesellschaft als Rahmen.

Der Mensch nun ist ein Bestandteil der Gesellschaft. Von seiner Vernunft hängt es ab, ob sich die Gesellschaft human und gerecht entwickelt. Daher betrachtet Rousseau als eine Notwendigkeit, sich auch über den Menschen Gedanken zu machen. Das tut er in seinem berühmten Werk „Emile“. Hier zeichnet er nach, wie die Erneuerung des Menschen durch Erziehung verwirklicht werden könnte. Bei Emile stehen Einsicht und Wille im Einklang. Was er tun muss, ist auch das, was er tun will. So harmonisiert Emile einerseits mit sich selbst und andererseits mit der Gesellschaft.

Das sind die beiden Eckpunkte bei Rousseau: die gerechte Gesellschaft und der vernünftige Mensch. Beide müssen von Grund auf verändert werden, wenn sich Sittlichkeit und Moral erhöhen sollen. Individuum

und Gesellschaft müssen miteinander ebenso im Einklang stehen wie Natur und Vernunft. Wo diese Kongruenz gewährleistet ist, kann erst die Moralität gedeihen. Der von Natur aus gute und durch die Gesellschaft verdorbene Mensch hat nach diesem Konzept also wieder Aussicht auf die Rückkehr zum Guten.

Karl Marx, für den Rousseau ein Vorbild war, gab erst viel später die Parole von der „proletarischen Revolution“ aus. Die Franzosen haben natürlich nicht so lange gewartet, bis ein Revolutionär die politökonomischen Zusammenhänge analysiert und die frühkapitalistische Produktionsweise für die zunehmende Verelendung des Proletariats verantwortlich macht. Schon bald stürmten sie die Paläste und warfen die weißgepuderten Locken mitsamt Inhalt auf die Straße. 1789, das Datum der Französischen Revolution, markiert den Durchbruch des „Gesellschaftsvertrags“, wie ihn Rousseau schon vier Jahrzehnte vorher in Gedanken vorweggenommen hatte. Seitdem hat sich jede moderne Gesellschaft einem Gesellschaftsvertrag verpflichtet. Ein Eckpunkt in Rousseaus Konzept ist damit erfüllt. Nicht der Wille eines Diktators oder Fürsten zählt, sondern der allgemeine Wille. Dieser wird repräsentiert durch gewählte Menschen und bekannt gegebene Programme.

Offen geblieben ist indessen der zweite Eckpunkt, nämlich das Programm der Erneuerung des Menschen. Weit und breit ist kein Emile zu sehen, keiner, auf den die vernunftgemäße Lebensweise so passt, wie sich Rousseau das vorgestellt hatte. *Emile* selbst ist ja nur eine Kopfgeburt, und er ist Utopie geblieben, eine Utopie allerdings, von der Ernst Bloch sagt, sie sei eine Wirklichkeit, für die die Zeit noch nicht reif sei. Utopie ist also das Hoffnungsprinzip für jede Wirklichkeit, ist das Gesamt der Potenzialität schlechthin. Denn es steht außer Frage, dass wir einen neuen Menschen brauchen. Niemand wäre vernünftigerweise bereit, diese Hoffnung mit dem Hinweis auf die realen Verhältnisse ein für allemal zu begraben. Am wenigsten war übrigens Viktor Frankl dazu bereit, der leidenschaftlich und kontrafaktisch in jedem Menschen ein geistiges Wesen suchte. Mag die Wirklichkeit der Nazis diesem Menschenbild ins Gesicht geschlagen haben, dann eben umso schlimmer für die Wirklichkeit!

Ein halbes Jahrhundert seit Frankls Lehre sieht die Lage nicht anders aus. Nach einer Statistik vom Jahre 1997 (vgl. Nefiodow 1977, S. 104) geben Menschen für den Alkoholkonsum jährlich mehr als 600 Mrd.

USD aus. Das ist mehr als das, was man weltweit jährlich für Forschung ausgibt. Der Umsatz im Drogengeschäft ist noch höher, er beträgt weltweit jährlich mehr als 800 Mrd. USD. Damit zusammenhängend entstehen eine Reihe von Schäden und Folgekosten. Ich nenne im Anschluss an Nefiodow folgende drei:

- Gewalt und Kriminalität (Kosten weltweit jährlich 1000 Mrd. USD.)
- Schmiergelder und Korruption (Kosten weltweit jährlich 1000 Mrd. USD).
- Umweltzerstörung und Energieverschwendung (Kosten weltweit jährlich 2800 Mrd. USD)

Statistiken können faszinierend sein. Wer hätte gewusst, dass jeder vierte Deutsche heutzutage seine Versicherung betrügt? Wer hätte geahnt, dass Mitte der 90er Jahre jeder 50. US-Amerikaner schon einmal im Gefängnis saß? Haben wir eine Ahnung davon, dass in dem reichsten Land dieser Erde, nämlich in den Vereinigten Staaten von Amerika, jährlich eine Million Kinder von zu Hause weglaufen? Was ist mit uns Menschen los? Warum tun wir uns so schwer, uns zu dem zu entwickeln, was wir sind, nämlich *Menschen*? Warum laufen nicht lauter Emiles in der Welt herum, sondern lauter korrupte und rückgratlose Kreaturen? Und was ist die Hauptursache für diese miserable Entwicklung?

Wenn eine Akademie heute diese Frage ausschreiben würde, gäbe es wieder eine Reihe von Abhandlungen, natürlich wieder mit zahlreichen Gründen. Der wichtigste wäre für mich die Antwort, die Viktor Frankl schon gegeben hat. Sie lässt sich mit einem einzigen Wort wiedergeben, nämlich *Sinnentleerung*. Alkohol und Drogen sind Frankl zufolge nur Substitute, also Ersatz für den fehlenden Sinn. Wir brauchen nicht Metadon, sondern Logos, nicht staatliche Programme, sondern Sinn. *Der neue Mensch, den Rousseau in Gedanken konzipierte, hat also seine Stimme längst erhoben. Er heißt nicht „Emile“, sondern Viktor Emil Frankl. Sein Positivprogramm ist der Sinn erfüllende und Werte verwirklichende Mensch.*

Was mich persönlich an Viktor Frankls Lehre fasziniert, ist der menschliche Kern, den er in ein wissenschaftliches Konzept zu gießen

verstanden hat. Mein Blick dabei ist *wissenschaftlich*, aber nicht gefühllos. Ich werde mir Mühe geben, in meiner Funktion als Präsident der DGLE diesen Blick zu kultivieren und ihn nicht zu einem bloß treuen Augenaufschlag degenerieren zu lassen, wie manche ach so braven Musterschüler(innen) tun. Ich habe leider den Eindruck, gelegentlich Frankl gegen seine Verehrer(innen) in Schutz nehmen zu müssen. Hat unsere kleine DGLE nötig, kann sie sich denn so etwas leisten wie *mein Frankl und dein Frankl*?

Viktor Frankl verdient es, für seine wissenschaftlichen Verdienste verehrt zu werden, und das hat nichts mit Epigonentum zu tun. Epigonale Haltung verträgt sich nicht mit der Botschaft der Logotherapie. Und vergessen wir es nicht: Es waren Epigonen, die Frankls Familie umbrachten. Einzig der wissenschaftliche Blick in aufrichtiger Verbundenheit und kritischer Solidarität trägt Frankls Lehre weiter. Wer Frankl wirklich liebt, muss sich auf seine Schultern stellen. Die DGLE dient satzungsgemäß der „Förderung und Weiterentwicklung“ der Lehre Viktor Frankls. Hier ist genug Freiraum für Meinungsvielfalt und wissenschaftliche Entwicklung. Wir sind nicht Mitglieder eines Ordens, bei der die Schwester Oberin sagt, wie es der Herr gemeint hat.

Logotherapie bezeichnet eine Kombination aus Heilung und Logos; sie zielt auf die Harmonie von Geist und Lebensweise; sie will das Leben mit Werten füllen und das Handeln an Gewissen, Verantwortung und Sinn orientieren. Aber die Logotherapie ist mehr als das. In meinen Augen ist sie die programmatische Geburtsstunde des neuen Menschen, nämlich des humanen Menschen. Das Kennzeichen des Menschen ist seine Selbsttranszendenz. Nicht jeder Mensch ist immer menschlich, so wie Holz immer hölzern oder Eisen immer eisern ist. Im Falle des Menschen deckt sich die Substanz nicht immer mit dem Substanziellen. Darum ist der Logotherapeut aufgerufen, die Logotherapie nicht bloß zu lehren oder zu lernen – und schon gar nicht darin bloß ein Geschäft zu sehen, sondern in erster Linie selbst Sinn wahrhaftig vorzuleben. Nur darin vergewissert man sich der Wahrheit und Einzigartigkeit dieser Lehre. Diamant entsteht unter Druck; Frankl hat dies durch seine eigene Biografie für den Menschen unter Beweis gestellt.

Das Besondere an der Logotherapie liegt im Zusammendenken von Wirklichem und Möglichem, von Aktualität und Potenzialität. Als Mensch verwirkliche ich mich nur, wenn ich wirke, etwas bewirke, ei-

nen Wert erwirke und so einen Sinn erfülle. Nur im Wirken werde ich mir meiner Wirkmöglichkeiten gewiss, und zwar paradoxerweise eben, weil ich nicht bei mir selbst verharre, mich selbst nicht dauernd umkreise. Selbstschau verhindert das Wirken und verunmöglicht die Verwirklichung von Möglichkeiten.

Zum Wirken aber muss ich mir Möglichkeiten freihalten, mich offenhalten für Neues, mich einlassen auf Expeditionen ins Ungewisse. Indem ich das Mögliche ansehe, die Potenzialität ins Auge fasse, sie als eine Realutopie betrachte, die auf mein Einwirken wartet, um wirklich zu werden, verhalte ich mich zur Welt sinnvoll und werde als Mensch menschlicher.

Nehme ich beides zusammen, das Wirkliche und das Mögliche, so liegt klar auf der Hand, dass beides ohne mein Mitwirken undenkbar ist. Das ist nicht konstruktivistisch gedacht. Denn der Konstruktivist behauptet, dass das Subjekt die Wirklichkeit allererst produziert und dass es eine Wirklichkeit an sich überhaupt nicht gibt. Die Selbstverwirklichung durch das Wahr-Nehmen und Wirklich-Machen des Möglichen unterstellt hingegen eine Interaktion zwischen Innen und Außen, zwischen Ich und Welt. Man kann sagen: Der Mensch realisiert Sinn, *indem er die Wirklichkeit vor Augen hält, ohne die Möglichkeit aus dem Blick zu verlieren*. Das mündet ein in die Polarität von Bewusstsein und Sinn und gibt den Weg frei für dynamische Entwicklung.

Frankls Anthropologie, die unter starkem Einfluss von Max Scheler, Nicolai Hartmann, Martin Heidegger und anderen Philosophen steht, lebt von dieser Polarität. Frankl greift auf Heideggers Existenzialontologie zurück. Schon in dem Wort „Existenz“ („Ek-sistenz“ - so Heideggers Schreibweise) steckt eine entfaltungs-fähige Wirklichkeit. Was immer der Mensch de facto (hier und jetzt) ist, er ist auch immer schon mehr als das. Warum also sollte die Logotherapie da stehen bleiben, wo sie gerade wohlmeinend eingefroren worden ist? Hat nicht sein Begründer ausdrücklich die „Selbstevolution“ seiner Lehre von der ersten Stunde an (vgl. Frankl 1959, S. 663) gefordert? Albert Einstein, einmal von einer jungen Frau befragt, was er da lese, antwortete verlegen, er studiere Physik. Selbstgefällig rief sie aus: „In Ihrem Alter? Ich bin schon längst fertig!“

Die Zukunft der Logotherapie wird davon abhängen, ob sie sich als eine provinzielle Fertigpackung verabreichen oder als eine wissenschaftliche fundierte Theorie präsentieren will. *Sinn kann nicht fertig, Geist will nicht abgeschlossen, Logos darf nicht von einer Person vereinbart werden. Die Wahrheit der Logotherapie verbürgt sich wissenschaftlich in der Selbsttranszendenz ihrer Lehre, und diese Lehre gewinnt an Überzeugung, indem man sie täglich nicht nur lehrt, sondern auch lebt.* Notorische Selbstumkreisung und chronische Selbstbestätigung in peinlichen Institutsberichten sind auffällige Zeichen nicht nur unlogotherapeutischen, sondern geradezu Couch reifen Verhaltens. Theodor W. Adorno hat einmal gesagt: „Leben, das Sinn hätte, fragt nicht danach [...]. Was ohne Schmach Anspruch hätte auf den Namen Sinn, ist beim Offenen, nicht in sich Verschlussenen.“ (Adorno 1966, S. 367 f.)

Die Logotherapie beginnt mit Viktor Frankl, aber sie endet nicht mit ihm. Das hieße Stillstand. Standhaftigkeit wurde niemals durch Stillstand bewiesen. Es geht nicht um Personenkult Süd- oder Norddeutschland. Es geht auch nicht um Macht! Das sollte man nicht in der Logotherapie den Logotherapeuten sagen müssen. Es geht vielmehr um ein *wissenschaftliches* Programm zur Erneuerung des Menschen. Und nicht weniger!

Was ist Wissenschaft? Diese Frage ist ebenso schwierig wie komplex. Für die Zwecke dieses Vortrages beschränke ich mich auf fünf Thesen:

#### These 1

Wissenschaft ist offen für Neues, denn für die absolute Wahrheit ist der menschliche Geist unvollkommen. Wer aber nun Vollendung für sich in Anspruch nimmt, verlässt die wissenschaftliche Gemeinschaft und stellt sich selbst auf den Sockel.

#### These 2

Darum lebt die Wissenschaft vom Diskurs, d. h. von einem prinzipiell gleichberechtigten Meinungs-austausch aller Beteiligten in der Absicht, die vernünftigeren Einsicht zum Durchbruch zu verhelfen. Wer hier Angst hat, sich zu irren; wer Sorge hat, dass seine bisher sicher gestellten Irrtümer bald entlarvt werden, ist nicht reif für die Wissenschaft.

### These 3

Die logische Konsequenz und die konsequente Logik aus Offenheit und Diskurs führen in die Pluralität von Auffassungen, Thesen und Theorien. Wer nur eine einzige Meinung kennt oder nur diese eine These zulässt, ist nicht gebildet, sondern gläubig. Er sollte eine Sekte gründen.

### These 4

Wissenschaft lebt von der intersubjektiven Überprüfbarkeit der aufgestellten Thesen. Das ist eine Prämisse, die spätestens seit René Descartes und Immanuel Kant unzweifelhaft als methodisches Prinzip gilt. Der Bezug auf Autoritäten zählt nicht mehr, man muss von seiner eigenen Vernunft Gebrauch machen. Kant nannte es Aufklärung, sein Spruch lautet: „Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!“ Bei der Schwester Oberin freilich muss man seinen Verstand an der Garderobe abgeben.

### These 5

Wissenschaft lebt von Unterscheidung und Distanz. Das bedeutet, alle Wissenschaftler folgen der Vernunft, indem sie jede noch so glaubwürdig erscheinende These kritisch prüfen. Kritik und Selbstkritik sind also immer schon mit dem Wissenschaftsbegriff verbunden. Wer seine Lehre als „heilig“ versteht, hat in der Wissenschaft nichts verloren.

Spätestens seit Goethes Erkenntnistheorie (vgl. Farbenlehre) wissen wir, dass es einen absoluten Standpunkt des Erkennens nicht gibt. Einsteins Spezielle Relativitätstheorie, Poppers Falsifikationstheorie, Piagets genetische Epistemologie, Maturanas Theorie der autopoietischen Systeme und viele andere revolutionäre Erkenntnisse in den Natur- und Geisteswissenschaften haben immer wieder *eine* Wahrheit betont, nämlich dass der Glaube, man sei im Besitz der einzig gültigen Wahrheit, ein verheerender Irrtum ist. Dem schließt sich Viktor Frankl an, wenn er sagt:

„Das soll nicht heißen, dass es keine Wahrheit gibt. Es kann nur eine Wahrheit geben; aber niemand kann wissen, ob es er ist und nicht jemand anderer, der sie besitzt.“ (Frankl 1982, S. 27).

## **Literatur**

*Adorno*, Theodor W.: Negative Dialektik. Frankfurt/M. 1966.

*Frankl*, Viktor, E.: Grundriss der Existenzanalyse und Logotherapie. In: Handbuch der Neurosenlehre und Psychotherapie 3 (1959), S. 663.

*Frankl*, Viktor E.: Der Wille zum Sinn. Ausgewählte Vorträge über Logotherapie. 3., erweiterte Auflage. Bern 1982.

*Nefiodow*, Leo A.: Der sechste Kondratieff. St. Augustin 1997.